

125

Siebenbürger Wochenblatt.

Mit allergnädigster Bewilligung.

Nro. 99.

Kronstadt, 11. December.

1845.

Oesterreichische Monarchie.

Kronstadt.

Einer gänzlichen Verarmung der arbeitenden Klassen vorzubeugen, dadurch Noth und Unordnung zu verhüten, — dieser große Gedanke beschäftigt nicht nur die wohlwollenden Regierungen schon seit geraumer Zeit, sondern auch alle denkenden Menschenfreunde haben denselben mit Liebe und Wärme erfaßt, und in seinem Geiste gedacht, geschrieben und gehandelt, — denn eine allgemeine Verarmung der arbeitenden Klasse ist ein gar zu drohender Finger der Zeit am gesellschaftlichen Staatenhimmel, als daß er nicht beachtet und nicht Alles angewendet werden sollte, was diesem Uebel dort, wo es noch möglich ist, d. i. bei guter Zeit entgegen wirken und dessen fürchtbare Folgen verhüten kann. Die besten Regierungen sind nicht im Stande immer und überall dem Volke helfen zu können, sondern das Volk selbst und die Bessern und Emsichtvollern unter demselben, als dem Siege des Uebels am nächsten und mit den Mitteln zu seiner Heilung am vertrautesten, sind dazu in ihrem Gewissen verpflichtet, sich durch eigenes Nachdenken und eingreifendes Handeln selbst zu helfen, und die möglichen Gefahren abzuwenden; nicht aber mit türkischer Gleichgültigkeit, mit der leider unsere bürgerliche Atmosphäre noch immer stark geschwängert ist, die Hände unthätig in den Schooß zu legen, und der ungewissen Zukunft mit einem albernen Schicksalsglauben entgegen zu blicken. Ein altheimisches, kerniges Sprichwort, wie sie alle sind, sagt:

»Treib und greif die Räder an,

So wird Herkul bei dir stahn! —«

d. h. in unsere Sprache übersetzt: »Sei nur nicht faul und hilf dir selbst, dann wird dir auch Gott und die Regierung helfen können —« und diesem Sprichworte sollten wir in allen unseren gesellschaftlichen Zuständen nachzuleben trachten.

Unser Vaterland, und namentlich das sächsische Volk in demselben als ein gewerblich industrielles, — am speziellsten aber das schöne und uns so theure Burgenland schienen noch vor kurzer Zeit viel zu weit von den Gefahren entfernt, die eine Verarmung der arbeitenden Volksklasse unter seiner zahlreichen Bevöl-

kerung hätten befürchten lassen. Weder drohten uns die verderblichen Folgen des englischen, französischen oder schweizerischen Maschinenwesens, noch die Arbeitsnoth der böhmischen und schlesischen Spinner und Weber, — auch hat uns und unsere Nachbarn ein ziemlich reicher Ernteseegen vor der schauerhaften Hungersnoth der armen Arwaer bis jetzt beschützt, — vor einer Noth, die wir zum großen Glück nur noch aus unsern alten Chroniken in ihrer ganzen Furchtbarkeit kennen; — unsere Grenzen sind noch unberührt von einer übermäßigen Vertheuerung der Lebensbedürfnisse, mit der wir leider so manchen Theil der übrigen kaiserlichen Erblande heimgesucht sehen, und die Kartoffelseuche ist fern von uns geblieben. Aber so tröstend alle diese Erscheinungen, wenn auch höchst bedauerlich für unsere Nebenmenschen, noch nicht vor gar langer Zeit für uns waren, so bedrohlich sind die Gewitterwolken für unsere Gesamtindustrie und unsern Handel, die in einer ganz andern und in einer am wenigsten vermuteten Gegend sich so eben gesammelt haben und sich über unsern sichern Häuptern fürchtbar zu entladen drohen. Gerade dorten werden wir jetzt am gefährlichsten bedroht, wo die Pulsadern unserer Gewerbe und unseres Handels bisher am lebhaftesten und sichersten geschlagen haben, und unserem gewerblichen und merkantilschem Leben jene Frische verliehen, um die uns nicht nur alle übrigen Städte Siebenbürgens, sondern auch so manche besser bevölkerten des Auslandes beneiden konnten. Gerade dorten, wo die mehrhundertjährige Quelle unseres Wohlstandes so reichlich rieselte, wo wir am wenigsten eine Konkurrenz fürchten zu dürfen glaubten! Ich meine unsere beiden nachbarlichen Fürstenthümer die Moldau und Walachei, und zwar nicht an und für sich durch ihre eigenen gewerblichen und industriellen Bewegungen, sondern durch die ins Leben getretene preussische oder deutsche Donau-Handelsgesellschaft, die mit einem Kapital von einer Million Thaler ihre Operationen in den Donauländern diesen Winter noch beginnen und uns dort nothwendiger Weise den Markt für unsere Produkte nicht nur verderben, sondern, wenn wir in der alten lethargie verharren, für die Folge auch jede Konkurrenz unmöglich machen wird. Ein gleiches Schicksal wird der hiesige Handel mit den Rohprodukten haben, da die Gesellschaft dort ihre Agenten halten wird, welche die jeweiligen Conjunctionen auf das schnellste zu benütze-

Bezirks.
htsekr.
nnehm.
atsekr.
Rektor.
notär.
atsekr.
ekretär.
sekr.
alperc.
alkanz.
atsekr.
ceptib.
g. Hof.
ekretär
ereil.
ung.
rling
Wilhelm
gebracht
g. Vor-
fertigten
er Her-
es köngl.
echen ei
Herstell-
unter den
rd über-
Sach-
der ob-
izitation
den mö-
ipfigst-
stadt
Er.
30
30
30
12
48
—
18
30
30
—

zen und auch unsern walachischen Kaufleuten wenn sie nicht sehr auf der Huth, ihne den Rang abzulaufen im Stande sein werden. Was wird aber aus dem so gewerbs- und handelssthatigen Kronstadt werden, wenn es nur auf seine eigene Consumtion, nur auf den Passivhandel von hier und der nächsten Umgebung beschränkt ist? — Was werden die vielen Sattler und Wagner machen, wenn die Moldauer und Wallachen ihre Wagen nicht kaufen, was die Seiler, Kupferschmiede, Tischler, Schuh- und Hutmacher und andere Gewerbsleute, wenn sie nicht mehr für die Walachei werden arbeiten können? Kronstadt, welches ja beinahe aus lauter arbeitenden Leuten besteht, und zu seinem Frommen in den frühesten Zeiten auch nur durch sie zur schönsten Blüthe gedieh, — Kronstadt wird nach und nach entvölkert werden, seine Magazine werden leer stehen, der Werkstätten werden immer weniger werden, seine Häuser werden verfallen weil sie keine Miete mehr tragen werden, wie die Mauern verfallen sind als man sie nicht mehr zur Vertheidigung brauchte — und am Ende, wenn das Gras auf dem Plage wachsen wird, wo sich jetzt am Wochenmarkt viele Tausende herum tummeln, wird Kronstadt, das durch seinen ächt bürgerlichen Charakter so ausgezeichnete Kronstadt — zu einem großen Dorf herabsinken. Wenn dieses Herabkommen nur nach und nach geschieht, so wird es keine besonders nachtheiligen Folgen oder Krisen für das Ganze herbeiführen, denn Alles regelt sich nach den Umständen. Aber es können auch Krisen eintreten, die durch die plötzliche Arbeitslosigkeit oder Verarmung einer besonders und ganzen Gewerbsklasse dieses Unglück vielleicht vorallen Andern treffen kann? Es sind die Weber und Tuchmacher mit allen jenen Arbeitern die ihnen anhängen. Schlessen ist ein größtentheils unfruchtbares und überbevölkertes Land seine Bewohner haben einen eisernen Fleiß und nicht so viele luxuriöse Bedürfnisse wie wir, sie sind größtentheils Spinner, Weber, Tuchmacher und Färber. Haben nun die Agenten der deutschen Donau-Handelsgesellschaft, und das werden sie schon lange gethan haben, die betreffenden Artikel, deren Absatz in der Moldau, Walachei u. s. w. gesichert ist, auf das sorgfältigste ausgespäht, so werden sie alle Donauländer mit dieser Waare überschwemmen, und unsere Webstühle werden plötzlich stille stehen müssen. Nun zählt aber der Burzenländer District bei 4 bis 5000 Webstühle, wie wir aus sicherern Quelle erfahren haben; was wird aus diesen Webern und ihren Familien werden, wenn sie sich den täglichen Unterhalt, und leider ist eine große Anzahl derselben auf diesen beschränkt, aus Mangel an Arbeit nicht mehr werden anschaffen können? Ihre große Anzahl und ihr beschränkter Verdienst lassen also mit Grund eine Krise befürchten. Weniger ist das vielleicht bei den Tuchmachern der Fall, deren Erwerb nicht so sehr auf den Absatz in den Nachbarländern beschränkt ist. Viele werden höchst wahrscheinlich diese ängstliche Besorgniß vornehm belächeln, und sie für ein Gespenst eines erbguten Kopfes halten; allein sie ist in der That mehr als bloß dieses, und jene, die dem Gewerbsstande, aus dem sie hervorgegangen, und dem sie dadurch die besten Säfte und Kräfte entzogen haben,

noch nicht ganz entfremdet sind, werden die Wahrheit dieser Befürchtung einer allgemeinen Verarmung der arbeitenden Volksklasse aus Mangel an Arbeit gar bald einsehen, und sich zur Abwendung dieser Gefahr eben so wie jeder andere rechtliche Bürger und Patriote verpflichtet fühlen, denn der Wohlstand der arbeitenden Volksklasse der ernährenden oder des Nährstandes ist die Grundmauer eines dauernden Bürgerthums. — Und diese Gefahr ist noch abzuwenden, wenn die einzelnen Gewerbsgesellschaften oder mehrere verwandter Gewerbe, oder auch alle zusammen, Kapitalien zusammenschließen, aufnehmen oder wie immer zusammenbringen, dafür die Rohstoffe auf die wohlfeilste Weise einkaufen, die ärmeren Gewerbsgenossen mit Arbeit theiligen Niederlagen von solchen Waaren errichten, auf deren sichern Absatz sie hier sowohl als auch in der Walachei und Moldau rechnen können, und für ihre Rechnung tüchtig Individuen reifen lassen, damit sie sich von der Größe und Art der dortigen Bedürfnisse nicht nur jetzt in Kenntniß setzen, sondern auch für die Folge davon stets in Kenntniß gesetzt werden. So, und nur so wird es möglich sein, den Markt der hiesigen Gewerbszeugnisse in der Walachei und Moldau sicher zu stellen und jede Konkurrenz aus so weiter Ferne Unmöglich zu machen.

Mögen diese gut gemeinten Worte nur nicht wieder tauben Ohren gepredigt sein, und mögen wir uns durch solche gesellschaftliche Gewerbsverbindungen vor dem Fluch bewahren, den unsere Nachkommen uns in das Grab nachschicken müssen, wenn unsere National-Erbünde, der Reich, gar keinen Gemeingeist mehr unter uns aufkommen lassen sollte.

Oesterreich.

Der „Allgemeinen Zeitung“ wird aus Wien geschrieben: Es soll allerhöchsten Orts der Antrag vorliegen, daß die vor einigen Jahren in Olmütz, Grätz und Innsbruck errichteten, auf drei Fakultäten beschränkten Universitäten wieder aufgehoben werden. Der Stand der österreichischen Nationalbank stellt sich immer mehr als ein sehr befriedigender dar: die Bank besitzt nach den letzten Rechnungsabschlüssen gegen 97 Millionen Silber, und die Summe der in Umlauf befindlichen Noten steht mit dem Vermögen der Bank in entsprechendem Verhältnis. Der bisherige Präsidialsekretär der allgemeinen Hofkammer, Freih. v. Geringer, soll als Hofrath der kais. Internunciatur zu Konstantinopel zugetheilt werden.

Wie ich höre, soll Se. Majestät der Kaiser von Rußland schon in den ersten Tagen Decembers hier eintreffen. Se. kais. Hoheit der kommandirende General, Erzherzog Albrecht, hat mittelst Generalbefehls den hiesigen Truppen die nahe Ankunft Sr. Majestät bekannt gemacht und angeordnet, daß sich dieselben zu einer augenblicklichen Ausrückung in Bereitschaft zu halten, sowie auch die in der Umgebung stehenden Truppen binnen vierundzwanzig Stunden nach dem zu erwartenden Befehle hier einzutreffen haben. Den 8 Militärmusikkorps wurden Exemplare der russischen Volkshymne zum Einüben zugestellt. — Es geht die

Nede, daß das hiesige Krankenhaus, nebst dem dazugehörigen Gebär- und Irrenhaus, sowie auch das unter der Direktion des Krankenhauses stehende Findelhaus mit der Schutzpockenimpfungsanstalt, welche bis jetzt unmittelbar der niederösterreichischen Landesregierung unterstehen, nunmehr dem Magistrat zur Verwaltung übergeben werden sollen. Ob dieser Antrag, wie es heißt, bald in Wirksamkeit kommen wird, steht dahin, da der Ausführung desselben, besonders hinsichtlich des Findelhauses, welches dem Staate bedeutende Auslagen verursacht, viele Hindernisse in Weg treten.

A u s l a n d.

Serbien.

Im Amtsblatt der »Wiener Zeitung« unterzeichnet vom dem Fürsten Alexander von Serbien, dem niederösterreichischen Regierungspräsidenten Freiherr v. Gestieticz, dem Vicepräsidenten Freiherr von Lago, dem k. k. Hofrath Fürst von Palm-Sundelfingen und dem k. k. Regierungsrath Graf Fuchs zu Puchheim und Mitterberg, ist ein Regierungscircular in Betreff der Erwerbung der Staatsbürgerschaft in Serbien abgedruckt, aus dem wir nachstehende Uebersetzung eines Decretes vom serbischen Fürsten Alexander Karagjorgjevich aus Kragujewag vom 20. Mai l. J. an das serbische Ministerium entlehnen.

Verschiedene politische Verhältnisse und öftere Ereignisse, welche für unser Vaterland von üblen Folgen aus der Ursache waren, weil in unserem Regierungsdienste fremde Unterthanen sich befinden, bestimmten mich im Einvernehmen mit dem Senate unterm 24. v. M., Nr. 274, Folgendes zur Richtschnur festzusetzen:

1) In der Folge wird kein Ausländer weder mit noch ohne einer Entlassung in solche Regierungsdienste aufgenommen werden können, für welche sich geeignete Landesfinder vorfinden.

2) Im Falle, es als die Nothwendigkeit erfordern sollte: einen Ausländer in eine Anstellung aufzunehmen, wird das betreffende Directorium mit dem Senate und dem Fürsten sich darüber ins Einvernehmen setzen, und die Bedingungen bestimmen, nach welchen ein Individuum sodann in den Regierungsdienst aufgenommen wird; jedoch wird keines dieser Individuen, und wenn dasselbe auch die gehörige Entlassung hätte, gleich Anfangs und ohne hinlängliche Beweggründe zu Beamten ernannt werden können.

3) Nur eine erwiesene eifrige Dienstleistung, besondere Fähigkeiten und erworbene Verdienste können die Regierung bewegen einen mit der gehörigen Entlassung aus seinem Unterthansverbande versehenen Ausländer in die Zahl ihrer Beamten aufzunehmen. Eine solche Aufnahme Fremder zu Serbischen Beamten wird stets im gemeinschaftlichen Einvernehmen des Fürsten mit dem Senate geschehen.

4) Was aber jene fremden Unterthanen betrifft, die sich gegenwärtig im Dienste der Regierung befinden, so wird ihnen allen ohne Unterschied ein Termin längstens von 6 Monaten zur Beibringung der für ihre Aufnahme in den Serbischen Unterthansverband auch den bestehenden Landesordnungen erforderlichen Entlassung gegeben.

5) Derjenige, welcher bis zu diesem Zeitpunkte nicht im Stande ist, dieser Vorschrift Genüge zu leisten, wird von diesem Augenblicke an der wahren Eigenschaft und Begünstigung eines Serbischen Beamten verlustig und jenen Ausländern gleich gestellt, welche die Regierung mit Contracte in ihren Dienst aufnehmen und nach ihrem Gurdünken aus demselben wieder entlassen kann mit dem Beifügen jedoch, daß selbe, so wie sie die Entlassung aus ihrem Unterthansverbande erhalten und den vorgeschriebenen Eid auf die Serbische Unterthansverpflichtung abgelegt haben werden, wieder in die Rechte und Vortheile eines Beamten treten.

Indem diese Entschliebung dem Ministerium mitgetheilt wird, wird solchem anempfohlen, die letzten Punkte zur Kenntniß der unterstehenden Ausländer zu bringen und die darin festgestellten Vorschriften selbst auf das Genaueste zu beobachten.

Schweiz.

Die Staatszeitung der katholischen Schweiz vom 20. November äußert sich über die Vorgänge in Waadt folgendermaßen: »Unsere Schweiz ist ein wunderliches Land. Wer hätte im Frühlinge dieses Jahres davon zu träumen gewagt, daß in der Waadt wo eine der gemeinsten Revolutionen, die je Statt gefunden haben, die Oberhand gewann, die krafftesten Scenen einer Volksdemoralisation zum Vorschein kamen, Lehren und Principien als staatsmännische Maximen verkündet wurden, welche an die versunkensten Zeiten französischer Revolution erinnerten; daß in einem halben Jahre gerade in diesem vom Revolutionsfieber und einer hohlen Glaubenslosigkeit durchschüttelten Lande das erhabenste Schauspiel rücksichtsloser Glaubensstreue und Glaubensüberzeugung werde aufgeführt werden. Niemand; und doch entrollt sich gegenwärtig dieses Schauspiel vor unsern Augen in seinem majestätischen Gange. — Der Staatsrath, durch die Revolution auf die Sessel gehoben, im Gefühle seiner in den von der Revolution noch durchsäuernten Massen liegenden Gewalt und im Bewußtsein seiner dem Radicalismus angeborenen Gewaltthätigkeit befiehlt der waadtländischen Geistlichkeit die Verlesung einer politischen Proclamation. Gestützt auf ein bestehendes Gesetz weigern sich 43 Geistliche dieses Actenstück von der Kanzel zu verlesen. Nun Untersuchung. Die competente Kirchenbehörde spricht bis auf 2 alle Geistlichen frei, der Staatsrath aber greift zu einem Handstreich und stellt alle diese Geistlichen von 1 Monat bis 1 Jahr in ihrem Amte ein. — Der revolutionären Macht war so vieles gelungen, wie hätte sie davon

träumen können, daß sie hier an eine undurchdringliche Mauer stoßen werde! Sie hatte keine Ahnung von der unbesiegbaren Macht des Geistes, wenn heiliger Glauben den Flug seiner Fittige schwellt. Durch seine willkürliche Einstellungsordonnanz hatte der Staatsrath diese Macht des gläubigen Geistes emporgerüttelt, und er ist mächtig als ein unbesiegbarer Riesengeist emporgestiegen. — Die in ihren heiligsten Rechten bedrohte Waadtländer Geistlichkeit versammelte sich in Lausanne und nach zweitägigem ernstem Rathschlage wurde der Beschluß gefaßt, die Entlassung einzureichen. 164 haben bereits durch Einreichung derselben diesem Beschlusse Folge gegeben, andere werden nachfolgen, so daß die weitaus überwiegende Mehrzahl der Waadtländer reformirten Geistlichkeit nunmehr ihren Bruch mit der revolutionnären Gewalt des Staates erklärt hat. Es war ein erhebendes Schauspiel, anzusehen, wie diese nur vom Bewußtsein ihrer Pflicht geleiteten Männer, gestärkt zugleich durch das Gefühl des Rechtes, Ales, Amt, Einkommen und andere weltliche Rücksichten, dem einen mächtigen Bewußtsein opferten, dem Bewußtsein, daß es vorzüglich hohe Pflicht der Geistlichkeit sei, einer willkürlichen Gewalt ihr Recht nicht preiszugeben. — Die Geistlichen haben am letzten Sonntag bereits von ihren Gemeinden Abschied genommen, bis zum 15. Christmonat bleiben sie noch in ihrem Amte. An diesem Tage aber treten sie insgesammt zurück. Sie werden jedoch ihre Gemeinden nicht verlassen, sondern treu bei ihrer Herde ausharren, allein bloß in der Stellung von Privatpersonen. Es läßt sich begreifen, daß dieser denkwürdige, von einer seltenen Aufopferung und Glaubensstreue zeigende Schritt gewaltige Sensation unter dem Volke gemacht hat. Die zurücktretenden Geistlichen haben von ihren Gemeinden die unverholenen Zeichen treuer Anhänglichkeit und der Billigkeit ihrer Handlungsweise erhalten, und man sammelt Beiträge, um deren ökonomische Existenz zu sichern. Reichliche Gaben fließen. — Welche Folgen, so fragt Jeder, wird dieser Schritt haben? Wir unsfererseits wollen der Zukunft nicht vorgreifen, aber Eines sprechen wir aus, und zwar mit Jubel eines Herzens, das in seinen Ahnungen und Hoffnungen sich nicht getäuscht hat. Wir haben schon öfters unsere Ueberzeugung dahin ausgesprochen, daß die hohle Glaubenslosigkeit, welche als die Spitze des Radicalismus in unsern Tagen hervorgetreten, mehr auf der Oberfläche unseres Volkslebens herum schwimme und den Kern der Schweizer Nation noch nicht angegriffen habe. In der Waadt kam diese glaubenslose Fäulnis am Kräftigsten zum Vorschein, und gerade dort ist es nun, daß muthige Glaubensstreue auf unerwartet kühne Art ihr den Handschuh hinwirft. — Ein Volk aber, in welchem der Glaubensbaum noch solche tiefe und weitverzweigte Wurzeln geschlagen hat, ist noch nicht reif, einem glaubensleeren Radicalismus als Beute anheimzufallen.

In diesem Glauben finden wir aber auch allein unsere Rettung, und wenn es einmal dahin kommt, daß alle noch Gläubigen in der Schweiz so kühn mit dem Unglauben, der Gewalt und Gesetzlosigkeit brechen, wie die Waadtländer Geistlichkeit, dann wird auch der Tag anbrechen, wo die radicalen auf der Oberfläche des gesellschaftlichen Lebens herumschwimmenden Excremente aufgeschöpft und ihrem Verwesungsprozesse überliefert werden. Katholiken und Protestanten, hier habt Ihr ein gemeinsames Panier, um welches Ihre eure Hände gemeinsam brüderlich und dauernd schlingend könnt!

Luzern. Dr. Cassi mit Pfyffer, der verdächtigt wurde an dem Morde Loui's betheiligigt gewesen zu sein und dem zufolge eingesperrt wurde, ist am 21 Nov. wieder in Freiheit gesetzt worden, wil sich seine Unschuld sonnenklar herausgestellt hat.

Bekanntmachung.

Friedrich Schwabe

concessionirter Zahnkünstler,

hat die Ehre einem hohen Adel und verehrten Publikum ergebenst anzuzeigen, daß er von seinem diesjährigen Ausfluge nach Kronstadt am 24. Dez. l. J. wieder in Hermannstadt eintreffen, daselbst durch 3 Wochen verweilen, sodann aber durch seine erneuerte Reise für längere unbestimmte Zeit entfernt sein wird.

Im Besitze eines Vorrathes von mehr als 2000 St. der schönsten Emailzähne aller Farbennüancen welche mit Recht den Namen „unverderbliche Zähne“ erhielten, so wie aller dazu erforderlichen neuesten Maschinerien, ist er im Stande jeden wie immer gearteten Zahnmangel auf das befriedigendste zu ersetzen, und wird seinen bisherigen Grundsätzen gemäß auch fernhin bemüht sein, das ihm geschenkte Vertrauen durch gewissenhafte Kunstausübung und möglichste Billigkeit zu rechtfertigen.

Er ladet demnach alle p. t. Zahnbedürftigen höflichst ein, diese seine kurze Anwesenheit in Hermannstadt geneigtest wahrnehmend, ihn mit recht zahlreichen Aufträgen beehren zu wollen.

Kronstadt, den 11. Dez. 1845.